

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **127 (1959)**

Heft 42

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 15. OKTOBER 1959

VERLAG RABER & CIE., LUZERN

127. JAHRGANG NR. 42

Die afrikanische Missionskrise

ZUM WELTMISSIONSSONNTAG AM 18. OKTOBER 1959

I.

Die Missionskrise als unvermeidliche Entwicklungserscheinung

Bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde, soweit überhaupt in Afrika missioniert worden ist, mit wenigen Ausnahmen nur das Randgebiet des ungeheuren Kontinents erfaßt.

Das Vordringen in das Innere und die totale Erfassung war dem ausgehenden 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vorbehalten, und sie ist immer noch nicht abgeschlossen.

Der Missionar kam und verkündigte das Christentum. Es war etwas völlig Neues, etwas gänzlich im Gegensatz zum Bisherigen Stehendes. Und der Missionar lebte eine neue Lebensweise vor: noch mehr als seine Worte überraschten und revolutionierten seine Taten.

Als die belgischen Trappisten vor kurzem im Kongo eine Abtei gründeten, da strömten die Neger immer wieder herbei. Was mochte sie denn so sehr interessieren in dieser gottverlassenen und ungesunden Gegend? Wie man baut? Mitnichten! Wie man dem Sumpf und dem Schwarm totbringender Insekten begegnet? Auch das nicht! Aber was mochte es nur sein? Das unerhörte Schauspiel, daß Männer, und dazu noch weiße Männer, schwere körperliche Arbeit verrichten! Die körperliche Arbeit ist bei ihnen verachtet, eine Angelegenheit der Frauen und der Sklaven. Nur in äußerster Not läßt man sich dazu herbei, so kurz und so oberflächlich als nur möglich zu arbeiten. Diese Europäer aber schufften und schafften Tag für Tag so ernst und so sorgfältig als nur möglich, nicht aus Zwang, sondern freiwillig, um Sühne zu leisten, um Buße zu tun. Seit Jahrhunderten, vielleicht sogar seit Jahrtausenden zum ersten Male stiegen in der Negerseele Zweifel an der Richtigkeit der bislang absolut heilig angesehenen und unerschütterlich aufrechterhaltenen Tradition auf.

Als die Schwestern Unserer Lieben Frau, Mutter der Apostel, in Diabo bei den Redemptoristen, im Oberen Volta-Gebiet, eine Armenapotheke auftraten, da schlug für die Zauberer und Medizinmänner die Stunde des sozialen Untergangs. Eines Tages kam ein solcher zur Schwester Oberin und beklagte sich bitter und drohte ihr schwer. «Aber du kannst doch auch europäische Medizin kaufen und ihre Anwendung lernen.» «Gewiß, Schwester, aber darin ist nicht der Hauptunterschied. Auch wir haben einige gute Heilmittel. Aber du nimmst für alle deine Mühen nichts. Ich aber will durch meine Zauberei und Heilkunst reich werden. Indem du aber nicht reich werden wolltest, sondern darnach strebst, andere zu heilen und glücklich zu machen, hast du uns ruiniert, vergiftet, getötet.» So unrecht hatte der Alte vielleicht doch nicht. In der Sonne der christlichen Caritas konnte das ausbeuterische Teufelswerk der Zauberei und des Betruges nicht mehr förgesetzt werden.

Als 1884 in Lambarene die erste katholische Schule eröffnet wurde, da weigerten sich die Eltern hartnäckig, ihre Buben in die Schule gehen zu lassen. Es war nicht nur die Überzeugung, daß man dort nichts lernen könne, es war vielmehr noch der Verlust einer Arbeitskraft, der sie bewog, den Kindern den Schulbesuch zu verbieten. Die ersten Gabonmissionare mußten den Eltern nicht bloß Geschenke geben, sondern auch noch für die verlorene Arbeitskraft des 7- bis 10jährigen eine Entschädigung zahlen. Und später klagte ein alter Neger dem späteren Bischof Friteau: «Wer soll denn meine Felder bestellen und meine Ernte einbringen. Als Mann kann ich es nicht tun, ohne aller Würde verlustig zu gehen. Wenn nun die Frauen und die Kinder die Arbeit nicht mehr leisten, so verhungern wir!» In der Tat, die Auffassung, daß den Kindern Ausbildung und Erziehung, nicht aber schwere Arbeit und häufige Züchtigung zustehe, ist ganz und

gar christlich, unafrikanisch, traditionswidrig.

Was der Glaubensbote lehrte und was er tat, wie er sein Leben gestaltete und wie er die Werke der Kultur und der Nächstenliebe organisierte, das alles ist zu einem Angriff auf das Bisherige und Hergebrachte geworden: so wirkte der Missionar als Revolutionär, als Umstürzler und Neugestalter, als Erschütterer des Bestehenden und als Pionier des Kommenden. Und er konnte es gar nicht anders. Und die Revolution des Christentums, welche erst in voller Entfaltung in Afrika begriffen ist, ist die tiefgreifendste und gewaltigste, die dieser Erdteil überhaupt durchmacht. Sie greift alles Bisherige an und bedroht alles Heidnische.

Einem alten historischen Gesetz zufolge, ruft jede Revolution früher oder später eine Reaktion hervor. Wenn wir die Lage auch noch nicht völlig klar zu durchschauen vermögen, scheint sich heute eine solche in Afrika anzubahnen. Und darin liegt wohl der tiefere Kern der gegenwärtigen, bloß sehr relativen und keineswegs chancenlosen Missionskrise.

AUS DEM INHALT

- Die afrikanische Missionskrise*
- 9. Schweizerische Seelsorgertagung
in Luzern*
- Seelsorge an der Gesellschaft
Christlich-jüdische Verständigungs-
arbeit*
- Moraltheologische Miscelle*
- Abtbischof Viktor Haelg dankt dem
Klerus des Bistums Basel*
- Im Dienste der Seelsorge*
- Abt-Primas Bernardus Külin feiert
das goldene Profeßjubiläum*
- Ordinariat des Bistums Basel*
- Neue Bücher*

II.

Aufgaben, Gefahren und Möglichkeiten der afrikanischen Missionskrise

Die ungeheuren Volksmassen sind seelisch erschüttert. Keineswegs ist hierfür allein oder auch nur überwiegend die christliche Glaubensverkündigung verantwortlich. Der Kolonialismus, die moderne Technik, die Wirtschaft unserer Zeit, die weltpolitischen Vorgänge, der Kommunismus und das Rote Imperium trugen und tragen auch dazu bei.

Der Neger von gestern hatte im Rahmen seiner Großfamilie, seines Stammes, seiner Überlieferungen einen Halt. Der ist nun gelockert, sogar dahingeschwunden. Der Afrikaner ist zu einem sozial Unstabilen, Unsicheren, Ruhelosen geworden. Vorerst war er sich dessen gar nicht so recht bewußt. Der zweite Weltkrieg und die Agitatoren aus dem Roten Imperium haben es ihm aber zu vollem Bewußtsein gebracht. Vergangenheit hat er keine mehr und hängt doch mit allen Fasern an dem Überlieferten. Zukunft muß er sich erst noch schaffen und schöpferische Arbeit mit ihrem zähen Durchhaltekampf, ihren Bitternissen und Enttäuschungen liegt ihm nicht.

Die Krise ist eine psychologische, aber auch eine soziale und kulturelle. Lange Zeit hat man versucht, aus dem Afrikaner einen West- oder Abendländer zu machen. Er selbst sah seine höchste Vollendung darin, sich wie ein Amerikaner zu kleiden und äußerlich den Europäern alles gleichzutun. Das war aber ein Doppelspiel unbefriedigter Art. Der Afrikaner besitzt Eigenschaften und Möglichkeiten, die nicht weniger wert sind als jene der Europäer oder Amerikaner. Er muß sie nur entwickeln und der modernen Technik anpassen.

Die Aufgabe der Kirche ist eine religiöse. Und da hat sie unstreitig auch im Afrika des 20. Jahrhunderts Erstaunliches und Dauerhaftes geleistet. In den ersten sechs Dezennien kamen 25 Millionen getaufte Katholiken neu hinzu. Und in den verbleibenden vier Dezennien können sogar 50 Millionen gewonnen werden. Für diese unvorstellbaren Menschenmassen ist es gelungen, etwas unvergleichlich Besseres an die Stelle des alten Götzen- und Geisterglaubens zu setzen. So überragend wichtig die Religion ist, so erschöpft sie doch nicht das menschliche Dasein. Und so wird es plötzlich notwendig, daß sich die Kirche auch des Nichtreligiösen annimmt. Die schwarzen Volksmassen brauchen auch neue Gesellschaftsformen, neue Kulturformen, neue Lebensformen.

Die Aufgabe ist gewaltig, aber auch gefahrvoll. Es liegt die Versuchung nahe, zu viel Europäisches und Amerikanisches, statt Afrikanisches in die kommende soziale, politische, religiöse, kulturelle, ökonomische Form Afrikas zu integrieren. Es

wurde nun der Vorschlag gemacht, man solle vorgehen, wie die Kirche zur Zeit Konstantins des Großen vorgegangen sei; man übernahm eine Menge heidnischer Bräuche und verlieh ihnen einen christlichen Sinn. Diese Methode erscheint uns aber für Afrika ungeeignet. Das Christentum war in Europa langsam gewachsen und durch lange, blutige und harte Verfolgungen innerlich hinreichend gestählt, daß man einen Rückfall nicht mehr zu befürchten hatte. Das afrikanische Christentum ist ein rasch gewachsenes, durch keine allgemeine und öffentliche Verfolgung gestähltes. Das Wiederaufleben der alten heidnischen Symbolik könnte den Unterschied zu leicht verwischen und vergessen lassen. Aber es gibt viele in der Naturanlage und in der Tradition des Bantunegers, das sich ohne eine solche Gefahr verchristlichen läßt. Und es ist in dieser Hinsicht schon mehr geschehen, als man ahnt. Pater Raboud war es aufgefallen, daß die Schüler, wenn er kam, mit den Füßen stampften, wenn aber der Bischof kam mit den Händen klatschten. Er erforschte den Grund und bekam zu verstehen, daß das Händeklatschen die höchste Form der Ehrung sei. Nun veranlaßte er, daß bei der Fronleichnamprozession die Knaben und Mädchen auf rhythmische Weise die Hände klatschten. Und da sie es während fast zwei Stunden taten, hatten auch die Alten verstanden, daß ein ganz hoher Herr, ein Fürst aller Fürsten, in der kleinen weißen Hostie verborgen sei. Das ist nur ein Beispiel unter vielen Tausend. Unser Pater Comte hatte einmal in Urundi eine Gruppe Negerbuben beim Ave-Maria-Gebet überrascht. Sie knieten nicht da, steif und gesammelt wie eine Statue, sondern sie vollführten, ähnlich wie David vor der Bundeslade, tänzerische Körperbewegungen, die aber alle in unmittelbarem Zusammenhang mit den gesprochenen Worten standen. Man wird also die Psyche des Afrikaners mit feinsten und zuverlässigsten Methoden erforschen und ergründen und dann jene liturgischen Formen herausbilden, die ihm den Sinn des Mysteriums am meisten nahebringen. Und man wird jene Gesellschafts- und Wirtschaftsformen erwecken und verbreiten, die zugleich seiner Eigenart und seiner Tradition und den Forderungen des Christentums Genüge tun. Hier bieten sich ganz neue Möglichkeiten.

III.

Der Missionssonntag und die afrikanische Missionskrise

Die erste Aufgabe war die Bekehrung der Neger. Nachdem nun aber schon so viele das Christentum angenommen haben, kommen zur primären Bekehrungsaufgabe, die unvermindert andauert, noch neue und recht wichtige Aufgaben hinzu: der Aufbau einer vielstufigen christlichen Gesellschaft.

Hierzu ist erforderlich: Aufbau großer christlicher Parteien, Ausbildung von Führern und Werbemännern und Propagandisten, Schaffung neuer Gemeinschaften, Durchdringung des wirtschaftlichen Lebens mit christlichem Geist, Erwachsenenbildung und -erziehung, Presse und Rundfunk, Lichtspieltheater und Fernsehen, katholisches Theater und Kunstschaffen. Wie gesagt: überall sind schon Ansätze vorhanden, die auf Jahrzehnte zurückreichen und die mangels Mittel und Personal nicht weiterverfolgt und ausgebaut werden konnten.

Das Missionssonntagsopfer nimmt zwar zu, aber verglichen mit dem alten und fortdauernden sowie dem neuen und hinzukommenden Bedarf, auf absolut unzureichende Weise. Auf jeden Kopf eines USA-Bewohners entfallen im Durchschnitt 1052 Franken Rüstungsausgaben jährlich. Aus den Einnahmen des Missionssonntages und des Glaubensverbreitungswerkes, des Petruswerkes und des Kindheit-Jesu-Werkes zusammen ergibt sich eine Kopfquote je Katholik jenseits des Eisernen Vorhanges von 0,27 Franken! Und dabei handelt es sich nicht nur um unseren Glaubenseifer und um unser Interesse an der Seelenrettung, sondern auch um unsere Sicherheit und um unsere Fortexistenz, denn trotz aller Raketen und Atombomben entscheiden letztlich doch die in den Menschen wirkenden geistigen Kräfte. Bei einem Katholikenzuwachs von 1¼ Million im Jahr braucht es neue Kirchen und Kapellen, Schulen und Liebeswerke, mehr Personal — und wegen der Geldentwertung kommt alles Jahr für Jahr teurer. *Es ist heute nicht mehr gestattet, an der Zukunft der Kirche in Afrika zu zweifeln und man muß aus dem Provisorium der Holzbaracken und der Lehmhütten mit kegelförmigem Strohdach heraus zum endgültigen und dem steigenden Lebensniveau angepaßten Kirchen- und Kapellenbau.* Jeder Abstrich an dem Bisherigen würde die Ausbreitung des Glaubens in Frage stellen. Den neu hinzugekommenen Aufgaben müssen also neu hinzutretende Kräfte und Mittel gegenüberstehen: Einsatz von Laien, auch aus Europa und Amerika, ein nicht allzu unerhörtes Mißverhältnis zwischen Aufgabe und Erfüllungsmöglichkeit. Es gibt nur einen Weg: die katholischen Massen für das Missionswerk begeistern und gewinnen. Kein Land kann sich verteidigen, wenn die Mehrzahl der Soldaten Fahnenflüchtige sind! Kein Unternehmen kann blühen, wenn neun Zehntel der Arbeiter und Angestellten jede Anstrengung und Mühe scheuen. Wir sind aber alle Soldaten in der Weltoberungsarmee Christi, und wir sind alle Angestellte und Arbeiter in dem Riesenunternehmen der Seelenrettung. Schütteln wir daher ab unsere Lauheit, unsere Opferscheu! Lassen wir den Missionssonntag durch Gebet, Berufswerbung, großzügige Gaben zum Tag der Überwindung der afrikanischen Missionskrise werden! *Edgar Schorer*

9. Schweizerische Seelsorgertagung in Luzern

(Fortsetzung)

«Die Seelsorge der ungültig Getrauten und der Geschiedenen»

Der Referent, Prof. Dr. P. Bernhard Häring, CSSR, behandelte in seinem zweiten Vortrag am Nachmittag des 28. Septembers zuerst die Pflichten der Seelsorger gegenüber den Geschiedenen, nicht wieder Verheirateten. In manchen Fällen ist die Wiederaufnahme der ehelichen Gemeinschaft anzuraten. Hiezu können Laienapostel wertvolle Hilfe bieten. Meist sind die Geschiedenen in bitterem Haß auseinandergeschieden. Und doch bleibt bei denen, die den Glauben bewahrt haben, ein Appell an ihr Seelenheil und an ihre Verantwortung für die Kinder das Motiv zur Versöhnung. Wie bei allen, die seelisch leiden, vermag seelsorgliche Einfühlung und gütiges Ansprechen mit klugem Hinweis auf die Glaubens- und Gnadenhilfen viel zu erreichen. — Zum vermehrten Glaubensleben müssen diejenigen angeleitet werden, deren Wiederaufnahme der ehelichen Gemeinschaft wegen nicht dispensierbarer Hindernisse unmöglich ist. Wer in der Ehe sich nie Verzicht auferlegte, kann nach der Scheidung ohne ganz besondere übernatürliche Hilfe und besondere religiöse Führung kaum enthaltsam leben. Der Seelsorger darf sich dem schweren Problem, das die Kinder dieser Getrennten stellen, nicht entziehen. In den meisten Fällen wird er die Mithilfe der Fürsorgestellten verlangen müssen.

Die ungültig Getrauten, die kirchlich getraut werden können

Manche wollen die kirchliche Trauung nur deshalb nicht, weil sie in ihrem Milieu nicht auffallen wollen. Andere sind religiös so lau und so schlecht unterrichtet, daß sie der kirchlichen Trauung keinen Wert beimessen. Wieder andere sind dem Empfang des Sakramentes nicht abgeneigt, wollen aber schnelle Erledigung. Es gibt auch solche, welche die kirchliche Trauung ob der Vorschriften der christlichen Moral ablehnen. In all diesen Fällen wird der Seelsorger sie zuerst über den Segen des Sakramentes belehren. Sodann mit den Leuten die Schwierigkeiten besprechen und alles bei der Einsegnung gestatten, was seelsorglich noch zulässig ist. Manchmal, sagte P. Loew, der Arbeiterpfarrer bei den Dokern in Marseille, hält die falsche Ansicht über die Kosten von der kirchlichen Trauung ab, was bei uns in der Schweiz wohl nur ganz selten zutrifft. Hie und da mag auch die Abneigung gegen den Seelsorger von der kirchlichen Trauung abhalten. Grundsätzlichkeit gepaart mit ganzer Hirtengüte gibt die richtige seelsorgliche Haltung. Die Mehrzahl der ungültig

Getrauten dieser Lage findet sich in den gemischten Ehen. Nicht alle Mischehen sind zu verhindern. Auch die holländischen Geistlichen halten ihre frühere strenge Praxis nicht mehr aufrecht. Es muß auf der Kanzel vor Eingehen von Mischehen gewarnt werden. Es sollte dies immer so geschehen, das die Zuhörer die in kirchlich erlaubter Mischehe leben, sich nicht verkertzt fühlen.

Im ersten Referat vom 29. September behandelte P. Häring das Thema

«Ehe und Beichtstuhl».

Er betonte eingangs, das Problem «Ehe und Beichtstuhl» müsse im ganzen der Familienseelsorge gesehen werden. Unsere Eheleute verlangen klare, positive Wegleitung. Nur psychologische und medizinische Hinweise genügen nicht. Aus der Gnade des Ehesakramentes fließen die grundlegenden Hilfen zu gottgefälligem Eheleben. Wer bloß Gebote und Verbote hinstellt und das Sakrament als Anhängsel hinzufügt, wird falsch leiten und nie der Wirklichkeit genügen. Die Eheleute sollen sich als Werkzeuge Gottes wissen, denen Christus und die Kirche die Standesgnaden zu treuer Pflichterfüllung bereithalten. Die vor der Ehe schuldbar Gewordenen sollen angeleitet werden, mit dem Partner ihre Schuld zu besprechen: «Von jetzt ab wollen wir einander helfen, um bei der kirchlichen Trauung aller Gnaden des Sakramentes teilhaftig zu werden.» Das kann für die Brautzeit von tiefer Wirkung sein. Was Papst Pius XI. in der Enzyklika «Casi Connubii» über die entferntere Ehevorbereitung dargelegt hat, darf nicht vernachlässigt werden. Wo ein entchristlichtes Milieu das Gewissen der Eheleute gefälscht hat, ist doppelt Aufklärung notwendig. Die Milieusünden müssen als mit dem christlichen Leben unvereinbar aufgezeigt werden. Fast allgemein geschieht in der Ehe ein «reflektives», nur selten ein «instinktives» Zeugen, wie es bei gesunden Naturvölkern vorherrschend war. Entchristlichtes Ehegebaren wird sich von Nützlichkeitsrücksichten leiten lassen. Der Beichtvater muß auf echt gläubiger Einstellung der Eheleute aufbauend sie zum «Ueberlaßt es Gott!» anleiten. Wenn der verantwortungsbewußte Arzt gesagt hat: «Keine Kinder mehr wegen Lebensgefahr», können wir Priester nicht verpflichtet. Aber was die Kirche als Sünde bezeichnet, dürfen wir nicht erlauben. Vor der Ehe müssen die Brautleute zur «verantwortlichen Elternschaft» und zum Elternstolz erzogen werden. «Ist der Eheonanismus nicht mehr zu verurteilen?» P. Häring sagt klar: «Unverbrüchliche Lehre der Kirche ändert sich nicht.» Eheliche Enthaltbarkeit kann zur

Gewissenspflicht werden. Aus echter Gattenliebe und mit der Gnade Gottes ist sie möglich. Über neue Methoden der Zeitwahl und neue medizinische Mittel wird viel geschrieben. Der Seelsorger und Beichtvater muß unterrichtet sein und sich nach Anweisung kompetenter katholischer Autoren verhalten (z. B. «Theolog. Digest», von der Ordensschule der deutschen Redemptoristen herausgegeben). Der Referent stellt gegenwärtig eine große Not in diesem Belange fest. Eindringlich mahnt P. Häring, daß wir Seelsorger unseren Leuten in unserer ganzen Lebensführung das Beispiel des Maßhaltens und Verzichtens aus richtigem und tiefem Erfassen der Religion des Kreuzes und der Gnadenhilfen geben sollen. Wenn die Eheleute, die guten Willens sind, sich allfälligen Versagens anklagen, soll der Priester sie zum Vertrauen aufmuntern und anleiten, als Sühne sich einen Verzicht auf Erlaubtes in anderen Gebieten aufzuerlegen. Es ist Rigorismus, alle gleich zu behandeln. Es ist Pflicht des Beichtvaters, klare Auskunft zu geben, was Verheirateten im ehelichen Verkehr erlaubt und was nicht gestattet ist. Das Dekret des Hl. Offiziums von 1943 ist zu beachten. Was Papst Pius XI. über die *Cooperatio* bei unstatthaftem Verhalten eines der Gatten vorgeschrieben hat, bleibt in Kraft. Ein Hinweis, wie der unschuldige Teil die *Cooperatio* im Beichtstuhl anklagen soll, darf nicht unterbleiben. Die Ansprache berührte fast ausschließlich dieses Problem, dazu noch die *Cooperatio* in Belangen der Geschäftsmoral.

Am Nachmittag des 29. Septembers gab Katechet Paolo Brenni das Referat über

«Die Seelsorge der nichtpraktizierenden Jugend» (15.—19. Jahr)

des durch Krankheit verhinderten Mgr. Dr. Josef Meier wieder. Seine Darlegungen zeugten von ganzem Erfassen der Probleme, gründlicher Kenntnis unserer Jugend und echt priesterlichem Einfühlen. Hier die Hauptsätze: Wir wagen die Behauptung, daß die schwächste Stelle der katholischen Front in unserem Lande heute die Jugend ist. Es ist in allen europäischen Ländern so. In der Reifezeit beginnt der große Abfall. Unsere männlichen Jugendgemeinschaften der Kirche erfassen 40 Prozent der Jugendlichen, die weiblichen mutmaßlich 60—70 Prozent. Durch die Jugendorganisationen haben wir einen Einfluß auf die Nichtorganisierten. Die Front der Abstehenden ist in unserem Lande nicht geschlossen. Eine gute Sonntagspredigt erreicht eine größere Zahl als die in der Kirche Anwesenden. Dies ist bei uns vorerst zu beachten. Die parteipolitische Spaltung ist im Kanton Luzern und in der Innerschweiz ein Hindernis der seelsorglichen Kontaktnahme. Die gut geführten Jugendorganisationen sind das Hauptmittel gegen dieses Hindernis. Unsere Jugend in Stadt und Industrie ist durch die wachsenden Anforder-

Seelsorge an der Gesellschaft

(Fortsetzung)

Massenpsychologie und Seelsorge

Nachdem erwiesen ist, daß der massenpsychologischen Gesetzmäßigkeit nicht jene absolute und unbedingte Ursächlichkeit in der Ausbreitung des Christentums zukommt, wie Franz Fischer glaubt, ist auch seine weitere Behauptung in Frage gestellt, ob für die Wiederverchristlichung und Heimholung der heutigen, abendländischen säkularisierten Masse eine «Seelsorge an der Gesellschaft» mit massenpsychologischen Methoden ausschlaggebend sei und ob folglich das herkömmliche pastoraltheologische Denken und Handeln umgestellt werden müsse.

Eine besondere Seelsorge an den Fernstehenden im Rahmen einer geordneten Pfarrseelsorge und im Sinne der Katholischen Aktion ist unbestritten. Nun aber ist es gerade die Pfarrseelsorge, die Katholische Aktion und das Laienapostolat in der heutigen Form und Struktur, welche Fischer beanstandet und durch eine «Seelsorge an der Gesellschaft» mit massenpsychologischen Methoden ersetzt und als eigenständige und eigenverantwortliche Laien-Seelsorge neben jener der Pfarrseelsorge wissen möchte. Die folgenden Darlegungen wollen den Nachweis leisten, daß eine solche Ansicht nicht der kirchlichen Auffassung entspricht.

Ursache des Abfalles:

Milieu und Versagen der Pfarrseelsorge

Daß heute ein unheimlicher Abfall der Massen, besonders in den Städten und Industrieorten, vor sich geht, braucht nicht erst wiederholt zu werden. Papst Pius XII.

rungen der beruflichen Bildung und Weiterbildung stark beansprucht. Der Sport, das Bedürfnis, sich in der Natur zu erholen, nimmt den Jugendlichen den Sonntagsgottesdienst weg. Man mag diese Lage bedauern, aber sie ist in einer Größe und Unwiderstehlichkeit da, daß wir sie von uns aus kaum zu ändern vermögen. Man wird daher manche Formen des jugendlichen Zusammenkommens auf Werkstage verschieben, andere in den Rahmen der sportlichen Betätigung einigermaßen einspannen müssen. Die Morgen- und Abendstunden des Sonntags sollten für den Gottesdienst und die religiöse Vertiefung der Jugend freigehalten werden. Sodann hat der Drang nach wirtschaftlicher Besserstellung eine starke Fluktuation unter die Jugend gebracht. Vielen Seelsorgern fehlt leider die Einfühlung in die sich heute in der Betreuung der Jugend stellenden Probleme. Wir verweisen die Leser auf die wertvolle Schrift von Prof. Dr. Franz Böckle «Bestrebungen in der Moraltheologie» und auf das

sagt: «Offenbar besteht die Gefahr, daß heute riesige Massen mit dem Sturz in die Hölle enden.» (Ansprache vom 12. 10. 52). Diesen Abfall schreibt Fischer der massenpsychologischen Macht des Milieus zu. Er sagt: «Man ignoriert die massenpsychologische Gesetzmäßigkeit oder unterschätzt ihr Ausmaß» (S. 28)¹. «Die seelische Formkraft der Umwelt und öffentlichen Meinung ist so mächtig und allgemein, daß sich ihr kein Durchschnittsmensch entziehen und auf die Dauer widersetzen kann» (S. 7). «Die Umgebung und ihre Gesetze gehen über die religiöse Schule hinweg, ihr Einfluß dominiert über alle Systeme der religiösen Erziehung» (S. 20). «Das Milieu ist stärker als die Konfessionen» (Dr. Senti, S. 6). Von der suggestiven Macht des Milieus in Familie, Schule, Werkstatt und Fabrik, in Vergnügungstätten und in der Öffentlichkeit leitet Fischer die massenpsychologische Methode der «Seelsorge an der Gesellschaft» ab. Nach ihm ist die Pfarreiseelsorge für die Heimholung dieser verlorenen Massen unfähig. Er beschuldigt die Individualpastoration bedenklicher Mängel und Fehler in der Seelsorge: «Viele Fehlschläge und Mißerfolge, Mangel an lebendigen Gemeinschaften und durchschlagender Organisationen, Kräftevergeudung und Leerlauf zufolge mangelnder Planung, Unangepaßtheit vieler kirchlicher Institutionen, Beschränkung des Pfarrlebens auf Predigt, Pfarrhof, innerkirchliche Organisationen, Unkenntnis der wichtigsten natürlichen und massenpsychologischen Gesetzmäßigkeiten usw.» (29). Er spricht von der «Ohnmacht der pfarrlichen und kirchlichen Seelsorge angesichts der modernen Vermas-

von den Professoren des Churer Priesterseminars herausgegebene Werk «Fragen der Theologie heute». Die Seelsorger sollen sich ob der vielen und schweren Fragen vor Verbitterung und Ablehnung der Jugend gegenüber hüten. Dr. Pius Emmenegger

(Schluß folgt)

Nachschrift der Redaktion

Im ersten Teil des Berichtes über die 9. Schweizerische Seelsorgertagung in Luzern vom 28./29. September 1959 war irrtümlicher Weise vermerkt, daß der Mitorganisator der Tagung, Mgr. Dr. X. v. Hornstein, Professor der Pastoraltheologie an der Universität in Freiburg, wegen Erkrankung der Tagung fernbleiben mußte («SKZ» Nr. 41 vom 8. Oktober 1959, S. 611). Diese Nachricht bestätigt sich glücklicherweise nicht. Prof. X. v. Hornstein, der für die Studienjahre 1960 bis 1962 als Rektor der Universität Freiburg amtiert wird, weilte zur Zeit der Seelsorgertagung im Ausland und war einzig aus diesem Grunde am Erscheinen verhindert. Wir bitten die Leser von dieser Berichtigung Kenntnis zu nehmen.

sung, vom Brachliegen fast aller schöpferischen Fähigkeiten, vom Fehlen einer praktischen Seelsorge an der Gesellschaft, von Verkündung, Vergreisung und Feminisierung des Pfarrvolkes, vom Verlust der religiösen Jugend, vom Fehlen des katholischen Bewußtseins usw.» (S. 42). «Deshalb verlangt der säkularisierte und der Kirche entglittene Teil der Gesellschaft ganz andere Methoden und Seelsorgewege als die bisherigen» (S. 42).

Der Ersatz:

Christliche Brüdergemeinschaften

Lassen wir den Verfasser selber sprechen, was er von ihnen erwartet:

«Durch die Ausschaltung der Pfarrei in gesellschaftlicher und massenpsychologischer Hinsicht ist heute die brüderliche christliche Gemeinschaft notwendiger denn je geworden. Sie ist der Ort der Glaubensvermittlung, der Glaubensstärkung, religiösen Bildung und moralischen Festigung» (S. 21). «Die lebendige, christliche Gemeinschaft, die den Alltag gestaltet, ist aus dem Wissen vieler Seelsorger und Laienapostel geschwunden. Einer der Grundirrtümer des pastoraltheologischen Individualismus und Spiritualismus besteht darin, daß er die massenpsychologische Wirkung der Gesellschaft verkennt und nur an eine Alleingültigkeit der Einzel-seelsorge glaubt ... Man gaukelt sich die Illusion einer seelischen Unabhängigkeit des Menschen vor» (S. 28). «Eine Pastoration von Mensch zu Mensch durch geistliche und kirchliche Mittel kann die Verchristlichung der Gesellschaft unmöglich erreichen.» Denn «zum Wesen der Seelsorge an der Gesellschaft gehört es, daß sie von der Umwelt und öffentlichen Meinung her den Einzelnen zu erfassen und zu beeinflussen sucht ... Sie muß in der Lage sein, die negativen, zersetzenden massenpsychologischen Auswirkungen der öffentlichen Meinung auszuschalten oder sie zu übertönen» (S. 43). «Man sieht eben daran vorbei, daß eine Bekehrung der Einzelseele unwahrscheinlich ist, solange sie nicht durch die Massenseele auf die Bekehrung disponiert wird» (S. 28).

Der Verfasser macht das Problem der Mündigwerdung und Aktivierung der Christen, die Wiederverchristlichung der Gesellschaft, die Aufgabe der Abschirmung des Durchschnittschriften gegen verderbliche Einflüsse usw. von diesen christlichen Brüdergemeinschaften abhängig:

«Mit der lebendigen Gemeinschaft steht und fällt das Werk der Wiederverchristlichung und der Seelsorge, denn ohne diese christliche Gemeinschaft gibt es kein Christentum und keine Rettung für den Durchschnittsmenschen» (S. 23). «Für das sittlich-religiöse Leben des Durchschnittsmenschen und die Mentalität der Massen hat die Seelsorge an der Gesellschaft ‚von oben nach unten‘ geradezu ausschlaggebende Bedeutung» (S. 15).

Wird das Milieu durch Massenpsychologie oder durch das Apostolat gebessert?

Niemand wird die suggestive Macht des Milieus in Abrede stellen. Wenngleich Fischer dieselbe fast deterministisch schildert, sei doch darauf hingewiesen, daß es Gottes Vorsehung und Barmherzigkeit vorbehalten bleibt, manche Menschen auf andere

Art als massenpsychologisch, aus der ausichtslosen Lage der innern Verstrickung eines Milieus herauszuführen: Wie Familien- und andere Ereignisse, Krankheit und Tod, Enttäuschung, Unglück, eine Katastrophe, pastorelle Einflüsse, wie die Gnadenwirkung fremden Gebetes und stellvertretender Sühne, Gewissensunruhe, Mission oder Exerzitien, eine gute Freundschaft, Lektüre usw. Auch glaubt kein Seelsorger, er allein sei in der Lage, Außenstehende erreichen und zurückführen zu können. Alles, was Fischer an Wirksamkeit der christlichen Bruderschaften auf massenpsychologischem Wege sich vage vorstellt, strebt die Kirche konkret durch das Laienapostolat an. Die Päpste nennen als Ursache des religiösen und sittlichen Zerfalls: Selbstverschuldete Unkenntnis, Gleichgültigkeit und Lauheit, Trägheit des Geistes, Schläfrigkeit des Willens, Kälte des Herzens und systematische Verführung. Damit weisen sie aber auch auf die Ursache der Anfälligkeit der Durchschnittsmenschen für die massenpsychologische Auswirkung des Milieus hin. Je mehr ein Mensch den Sinnen und der Leidenschaft unterworfen ist, sei es durch Vererbung oder Sündengewohnheit, desto mehr unterliegt er dem Einfluß des Milieus. «Jeder wird von der Leidenschaft (voluptas) und nicht von der Notwendigkeit (necessitas) gezogen», sagt Augustinus. Deshalb fordern die Päpste für die Umgestaltung des Milieus auch immer eine pastorelle Beeinflussung durch ein kluges und eifriges Apostolat, nie aber eine so vage und unbestimmte Beeinflussung wie die massenpsychologische.

Pius XII. für die Besserung des Milieus und die Gewinnung der Außenstehenden durch das kirchliche Apostolat

Es befremdet, daß der Verfasser pastorelle Reformvorschläge machen kann, ohne in etwa die einschlägigen päpstlichen Verlautbarungen zu erwähnen. Nie spricht Pius XII. von massenpsychologischen Pastoralisationsmethoden, sondern er ruft die Katholische Aktion und die religiösen Organisationen des Laienapostolates zum Kampf gegen die materielle Not auf, er erinnert sie eindringlich an die Pflicht des Apostolates von Mensch zu Mensch in den Fabriken, Werkstätten, Familien, Schulen, in Gesellschaft und Öffentlichkeit, «um diejenigen, welche der religiösen Praxis fremd geworden sind, zu Gott, zum Gebet, zum Glauben an Christus, zum Gebrauch der heiligen Sakramente und zu Christus zurückzuführen»².

Fälschlich beruft sich Fischer aber auf Pius XII., wenn er eine Stelle aus seiner Ansprache vom 1. Juli 1951 an die Vertreterinnen der weiblichen Arbeiterjugend, worin er vom gefährlichen und bitteren Gefühl des Alleinseins im Kampfe für Jesus Christus spricht, und einen Brief Pius' XII. an die italienischen Bischöfe vom 25. Januar 1950, worin er von den «neuen und

kühnen Methoden der Gegner der Kirche» spricht, «welche sie zu geschickten Waffen machen, die Volksmassen an sich zu fesseln und aufzuwiegeln» (Summe 3051), als Empfehlung für eine massenpsychologische Pastoralisationsmethode auslegt. In Wirklichkeit spricht der Papst aber nicht davon, sondern vom Apostolat: Er muntert die Arbeiterinnen auf zum eifrigen Apostolat, sich zusammenzuschließen, die soziale Lehre zu studieren, um in der Debatte Überlegenheit und Sicherheit zu gewinnen, und spornet sie an, «alle Arbeiter zu besseren Christen zu machen» (Soziale Summe Pius' XII., 1384—1387). Im Briefe an die italienische Bischöfe behandelt Pius XII. die Katholische Aktion und den Organisationsbetrieb der Gegenwart und mahnt die Katholiken, sich immer mehr der Vorteile des organisierten Lebens (gemeint ist hier die organisierte Katholische Aktion) zu bedienen.

Papst Leo XIII. in seinem Rundschreiben «Immortale Dei» (Mensch und Gemeinschaft in christlicher Schau, Nr. 902) und erst recht Pius XII. weisen auf das Beispiel der ersten Christen in einer ganz heidnischen, verdorbenen Umwelt hin. «Lernt von den Christen der ersten Jahrhunderte!» ruft Pius XII. den Männern der Katholischen Aktion entgegen (Summe 323). Während sich Fischer zu den verderblichen Auswirkungen des Milieus eher fast negativ verhält und immer wieder von «Abschirmen gegen Gefahren» und «Behüten» in der christlichen Gemeinschaft, gleichsam als einer Bewahrungsanstalt, spricht, weist der Papst wohl auf die schützende Gemeinschaft der Kirche hin, fordert aber auch auf zur Wachsamkeit: «Es ist Zeit, die verhängnisvolle Lethargie abzuschütteln»; er verlangt Mut: «Die Stunde des Heroismus hat geschlagen» (Soziale Summe 647), und er weist hin auf die Siegesgewißheit der ersten Christen, «denn die Kirche bleibt ewig jung» (Soziale Summe 323). Und was schließlich die Wirksamkeit der verschiedenen Methoden für die Heimholung der Außenstehenden betrifft, gibt er vor allen der individuellen Pastoralisationsmethode den Vorzug, wenn er sagt: «Was die Aktivisten betrifft, zeitigt die individuelle Betreuung der Einzelnen die besten Erfolge» (Soziale Summe 288).

Warum die Kirche der Massenpsychologie mißtraut

Der Verfasser beschwert sich über das Mißtrauen der Kirche gegen die Massenpsychologie und schreibt diesem Mißtrauen große pastorelle Fehler und Schäden zu. Die Kirche tut es nicht ohne Grund. Schon das Wort «Masse» ist ein häßliches und verdächtiges Wort. Die Kirche kennt keine Masse, sondern nur eine Gemeinschaft von Gotteskindern als individuelle Persönlichkeiten. Die Erfahrung der jüngsten Geschichte hat zur Genüge bewiesen, daß die Massenpsychologie die «Stärke» gewisser

gewalttätiger, aber um so kurzlebiger politischer Systeme und die unselige Waffe der Volksverhetzung und Irreführung war. Oder erleben wir in unsern Tagen nicht wieder ein Schulbeispiel, wie die Welt durch den Bluff massenpsychologischer Praktiken und Methoden hinteres Licht geführt werden soll? Massenpsychologie war von jeher das Mittel jeder Schwindelpropaganda. Erst recht verhängnisvoll kann sich Massenpsychologie auf religiösem Gebiet auswirken. Erinnerung sei nur an den Fall von Heroldsbach. Selbst der Teufel bedient sich ihrer. «Es werden falsche Christus und falsche Propheten auftreten und große Zeichen und Wunder wirken, so daß auch die Auserwählten, wenn es möglich wäre, irregeführt würden» (Mt 24, 24). Nach dem 2. Thessalonicherbrief 2, 9—10 hat auch das Auftreten des Antichrist einen massenpsychologischen Charakter. Es ist nur gebotene Klugheit, wenn die Kirche der Massenpsychologie gegenüber eine gewisse vorsichtige Zurückhaltung bewahrt, sich nicht auf instinktive Gefühle und Urteile der Massen verläßt und noch weniger selber Massenpsychosen verursacht. Darum lesen wir auch im Leben der Heiligen mit außerordentlichen, mystischen Gnadengaben, wie sie die Kirche in Einsamkeit und Verborgenheit hielt, um sie den Augen des Volkes zu entziehen, offenbar in der Absicht, eine massenpsychologische Auswirkung zu verhindern, offenbar vor allem deshalb, weil sie solchen außerordentlichen Erscheinungen wie der Massenpsychologie an sich mißtraut.

Und das Versagen der Pfarrseelsorge?

Die vernichtende Kritik des Verfassers an der Pfarrseelsorge der letzten 40 bis 50 Jahre trifft nicht auf schweizerische Verhältnisse zu, auch nicht auf ihre Diaspora-Großstädte, wie Zürich, Basel und Bern, wo immerhin noch zirka 30 bis 40 Prozent der Gläubigen regelmäßig den Sonntagsgottesdienst besuchen, wo die Pfarrseelsorge noch der wirkliche Träger des religiösen Lebens und die lebendige Gemeinschaft der Gläubigen bildet und wo man am besten weiß, daß nur durch meist verborgene, treue Kleinarbeit einer Individualseelsorge Geltung und Einfluß auf die Öffentlichkeit gewonnen werden kann. Inwieweit die Kritik auf österreichische Verhältnisse zutrifft, entgeht unserer Wahrnehmung. Doch halten wir sie im allgemeinen für übertrieben und finden, daß wirkliche Mängel mehr den schweren Zeitereignissen zuzuschreiben sind, die in den letzten 40 bis 50 Jahren über Österreich hinweggegangen sind, wie politischer Umsturz, Krieg, soziale Not, Invasion fremder Heere usw. Darum gilt auch von den österreichischen Pfarreien das Wort Pius' XII.: «Es wäre ungerecht, wollte man dem Mangel der Seelsorge die ganze Verantwortung für den geistigen Zerfall zuschreiben» (Soziale Summe 3041). (Die Stellung der

christlichen Bruderschaften zur Pfarrei soll im nächsten Artikel näher untersucht werden.)

Christi Einstellung zur Massenpsychologie

Die Krippe zu Anfang seines Lebens und das Kreuz am Schluß desselben sprechen nicht für seine Absicht, durch massenpsychologische Wirkungen das auserwählte Volk zu gewinnen. Gewiß hätte er dann auch aus Steinen Brot gemacht und sich heil vom Tempel in den von Betern gefüllten Tempelhof hinuntergestürzt (Mt 4, 3 bis 7). Das Wirken Christi war nicht von der Menge und der öffentlichen Meinung, sondern vom Willen des himmlischen Vaters her inspiriert und infolgedessen nicht «massenpsychologische Seelsorge» im Sinne des Verfassers, sondern Individualseelsorge, obwohl sie kraft seiner Gottheit auch massenpsychologische Wirkung hatte. «Der Menschensohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren war» (Lk 19, 10). Er ist der gute Hirte, der dem verlorenen Schäflein nachgeht, «bis er es gefunden hat» (Lk 15, 4). Wie sehr dem Herrn die Individualseelsorge am Herzen lag, beweisen Nikodemus, die Samariterin, Magdalena, Lazarus und seine Schwester usw. und das Gleichnis vom verlorenen Schäflein. Mit seiner Frage an die Apostel nach der Meinung der Leute: «Für wen halten die Leute den Menschensohn?», «Und ihr, für wen haltet ihr mich?» (Mt 16, 15), wollte sie Christus über die Wirkung seiner Individualseelsorge gegenüber dem massenpsychologischen Einfluß der öffentlichen Meinung prüfen. Christus hat die massenpsychologischen Gesetze als Gottessohn und bester Menschenkenner besser gekannt als die heutige Wissenschaft. Und doch hat er in einer ganz andersdenkenden und teilweise feindseligen Umwelt nicht massenpsychologische, sondern individuelle Seelsorge geübt. Wie schon oben bemerkt, entzog er sich oft einer massenpsychologischen Auswirkung seiner Tätigkeit. Christus spricht vom vielbegangenen, breiten Weg, der ins Verderben führt (Mt 7, 13). Nie aber verspricht er, den engen, wenig begangenen Weg, der zum Leben führt (Mt 7, 14), bequem zu machen. Schließlich weiß er auch vom Unkraut im Weizen, das er bis zur Ernte stehen lassen will (Mt 13, 30). Die Seelsorge Christi zeigt uns Segensquellen, wie verzehrenden Eifer, Geduld, Klugheit, Buße und stellvertretende Sühne, als ebenso wirksame wie notwendige Mittel der Einzelseelsorge zur Heimholung der Nichtpraktizierenden und Abgefallenen, wie sie wohl in der massenpsychologischen Pastoration von «oben nach unten» nicht so leicht zu finden sind.

Schlußfolgerungen

Die Individualpastoration, eine altbewährte, im Wesen der Seelsorge und im Auftrage Christi begründete und von den Päpsten für die Missionierung der Heiden

und die Wiedergewinnung der Abgefallenen als beste Pastorationsmethode empfohlen, läßt sich auch für unsere moderne Zeit mit ihren in Wesen und Anlage gleich gebliebenen Menschen nicht leicht wegdisputieren. Es wird sich nur darum handeln, sie den veränderten Verhältnissen der Zeit anzupassen. Die «Seelsorge an der Gesellschaft» muß ein, wenn auch besonderer, aber von der Pfarrseelsorge nicht gesonderter, sondern mit ihr organisch verbundener Teil sein. Sofern sie aber hauptsächlich mit massenpsychologischen Methoden arbeitet, ist sie der Gefahr ausgesetzt, die Massenpsychologie zu mißbrauchen oder selber von ihr mißbraucht zu werden und so auf Abwege zu geraten. Der Heilige Vater Pius XII. macht unter den Disput über neue Pastorationsmethoden den Schlußstrich mit den Worten: «Es ist jetzt nicht der Augenblick zu disputieren, nach neuen Richtlinien zu suchen und neue Wege und Ziele anzugeben. All diese Dinge

sind längst bekannt und in ihrem Wesen erprobt, denn sie wurden von Christus selbst gelehrt und im Laufe der Jahrhunderte durch die Arbeit der Kirche erhellt und von den letzten Päpsten den Zeitfordernissen angepaßt. Sie erfordern nur eins: die konkrete Verwirklichung» (Soziale Summe 650). A. G.

(Fortsetzung folgt)

¹ Die in Klammern vermerkten Seitenzahlen beziehen sich auf die zitierten Stellen von Franz Fischer: Seelsorge an der Gesellschaft. Gedanken eines Laien zu zeitgemäßen Formen der Seelsorge. Wien 1958. Sonderheft der Zeitschrift «Der Seelsorger».

² Soziale Summe Pius' XII. Aufbau und Entfaltung des gesellschaftlichen Lebens. Herg. von Utz und Groner. 2 Bde. (Paulusverlag, Freiburg, Schweiz), 1954. Nr. 3041 bis 3046.

³ Die Stellen mit einfachen Zahlen sind dem Werke «Pio XII. Per un Mondo Migliore» von Lombardi entnommen.

Christlich-jüdische Verständigungs-Arbeit

(Schluß)

«The Bridge»

Der unbestrittene Führer des christlich-jüdischen Gesprächs in den Vereinigten Staaten ist der vom Wiener Judentum herkommende katholische Theologe *John M. Oesterreicher*. Die in Amerika noch ganz in den Anfängen stehende ökumenische Arbeit ist weitgehend von europäischen Impulsen abhängig, und so kann die durch die damaligen Verhältnisse in Europa gebotene Auswanderung Österreichers nach Amerika nur als providentielle Fügung betrachtet werden. Es ist dem initiativen und gelehrten Priester gelungen, auf dem andern Kontinent an Seton Hall University in Newark (New Jersey) ein *Institute of Judaeo-Christian Studies* zu gründen und sich in einem «The Bridge» (Die Brücke) betitelten Jahrbuch⁷ ein Gesprächspodium zu schaffen, das sich binnen kurzem auf beiden Seiten des Atlantiks großes Ansehen errungen hat. Vor mir liegt der dritte, 380 Seiten starke Band von «The Bridge» (1958). Er gedenkt in besonderer Weise des 80. Geburtstages von Martin Buber (8. Februar 1958). Die kritische Auseinandersetzung mit diesem führenden jüdischen Denker, vom Herausgeber schon im Vorwort in einer Weise angeschlagen, die allen christlichen Verehrern Bubers als Beispiel dienen könnte und die von der theologischen Schärfe und Sauberkeit Österreichers zeugt, wird im Bande selbst in zwei Aufsätzen sowohl nach der philosophischen wie nach der theologischen Seite geführt. Im Gegensatz zu andern Publikationen, die im Dienste des gleichen Anliegens stehen, wie z. B. der oben erwähnte «Freiburger Rundbrief», liegt der Akzent bei der

«Bridge» nachdrücklich auf dem Untertitel «Jüdisch-christliche Studien». So enthält auch dieser Band eine ganze Reihe von grundlegenden Aufsätzen, deren Beziehung zum gestellten Ziel vielleicht nicht immer an der Oberfläche liegt.

So der Beitrag von *F. Moriarty, SJ*, Professor für Altes Testament an Weston College: *The Prophets, Bearers of the Word* (Die Propheten, Träger des Wortes). Daß diesem Beitrag vom Herausgeber ein bevorzugter Platz im Bande zugewiesen wurde, darf wohl als Bestätigung der oben geäußerten Auffassung angesehen werden, daß eine Rückbesinnung auf die Botschaft der Propheten für ein fruchtbares jüdisch-christliches Gespräch unerläßliche Voraussetzung ist. Er handelt vom Ursprung der Prophetie, von den Beziehungen zwischen Prophetentum und Kult und führt dann den Leser Schritt um Schritt durch die verschiedenen Perioden biblischen Prophetismus hindurch. Der glänzend dokumentierte historische Überblick von *J. Kritzeck: Jews, Christians and Moslems* (Juden, Christen und Mohammedaner), auf die geschichtlichen Beziehungen zwischen den drei großen monotheistischen Religionen eintretend, kann nur mit größter Spannung gelesen werden. Der Herausgeber des Bandes, *J. M. Oesterreicher*, hat seinerseits einen mehr als 60 Seiten starken Aufsatz über den *Chassidismus* beigegeben.

Ein besonderes Interesse wird man dem Beitrag von *E. H. Flannery, Theological*

⁷ The Bridge. A Yearbook of Judaeo-Christian Studies, edited by John M. Oesterreicher (Pantheon Books Inc., New York 14, N. Y.).

Aspects of the State of Israel (Theologische Aspekte des Staates Israel) entgegenbringen. Mit Recht weist der Verfasser zwei über den Staat Israel sehr verbreitete religiöse Auffassungen als irrig zurück. Die erste ist in christlichen Kreisen populär. Darnach müßten die Juden zur Strafe für die Verwerfung Jesu als Messias von ihrer irdischen Heimat verbannt bleiben, bis sie gläubig zu Jesus hinfänden. Der Verfasser zeigt an einer Reihe von Texten, daß diese Auffassung, angefangen von Gregor von Nazianz, Ambrosius, Johannes Chrysostomus bis in unser 20. Jahrhundert, immer wieder ausgesprochen worden ist, daß sie sich aber weder auf die Heilige Schrift noch auf eine dogmatische patristische Tradition berufen kann. Was die Väter betrifft, so setzen ihre Stimmen in dieser Richtung erst nach dem Mißlingen des Tempelneubaus unter Julian dem Apostaten (363) ein.

Der zweite Irrtum ist in Kreisen jüdischer und christlicher Zionisten heimisch. Darnach wäre die Errichtung des Staates Israel als die Erfüllung der Weissagungen der Propheten anzusehen, die eine Rückführung Israels nach dem Land der Väter und seine Sammlung um den Zion am Ende der Zeiten ankündigen, wie wir sie namentlich bei Deutero-Isaias und Ezechiel finden. Damit würde der politische Staat Israel religiös-messianische Dimensionen annehmen. Man glaube nicht, es handle sich hier um eine rein platonische Frage. Wer, wie der Schreibende, öfters Gelegenheit hatte, mit Menschen in Israel über die Messiaserwartungen zu diskutieren, weiß, wie verbreitet dort die Auffassung ist, daß die Erwartung eines persönlichen Messias sich erübrige, nachdem die Rückführung des Volkes zum Zion Wirklichkeit geworden ist und die Verheißungen der Propheten für die Endzeit letztlich im wesentlichen um dieses Thema kreisten. Mit Recht spricht unser Autor dem Staate Israel in aller Deutlichkeit jeden messianischen Charakter ab. Das Volk im Staate Israel ist keineswegs das neue Israel mit dem neuen Herzen und dem neuen Geist (Ez 36, 26), sondern noch durchaus das alte Israel. Damit soll aber nicht bestritten werden, daß die Ansammlung eines großen Teils des jüdischen Volkes (immerhin höchstens ein Achtel aller Juden der Welt!) im Lande der Väter im Plane der göttlichen Vorsehung einen indirekt messianischen Charakter haben mag, indem das jüdische Volk damit auf neue Weise vor die Frage seiner Bestimmung und damit auch seiner Erwartung und Hoffnung gestellt wird.

Obwohl diese Studien, wie oben schon angedeutet, auf den ersten Blick vielleicht zur christlich-jüdischen Verständigung wenig beizutragen scheinen, werden sie trotzdem auf weite Sicht fruchtbarer sein als ein bloß zeitbezogenes Aussprechen von Freundlichkeiten und Verbinden von Wunden, besonders wenn dieses, wie es gele-

gentlich der Fall ist, auf Kosten theologischer Präzision geht.

Theologische Präzision

Die theologische Präzision muß tatsächlich für ein fruchtbares christlich-jüdisches Gespräch unerläßliche Voraussetzung bleiben. Nichts wäre verhängnisvoller, als wenn Christen aus Liebe und Nachsicht zu den Juden sich Formulierungen erlauben würden, die mit der Botschaft des Neuen Testaments unvereinbar sind. Hierzu rechne ich vor allem die heute in jüdisch-christlichen Freundschaftskreisen beliebte Bezeichnung der Synagoge als der «älteren Schwester», wobei dann der Kirche die Rolle der jüngeren Schwester zufällt. Nach diesem Bilde würden Synagoge und Kirche als parallele heilsgeschichtliche Größen nebeneinander durch die Jahrhunderte schreiten. Paulus würde zweifellos gegen diese Auffassung protestieren. Nach ihm ist das Judentum als Körperschaft mit dem Kommen Jesu Christi als Messias an einem Ziele angelangt (Röm 10,4) und hat aufgehört, eine heilsgeschichtliche Größe zu sein.

Moraltheologische Miszelle

Christliche Politik

Die Parteien bemühen sich um Wähler. Christen prüfen die Parteien nach ihren Programmen und nach ihrer Geschichte. Es scheint klar zu sein, daß für einen Christen sein ganzes Handeln und damit auch sein politisches Handeln dem Gewissen unterstellt ist. Das politische Handeln ist alles andere als gleichgültig und untersteht u. a. dem sittlichen Naturgesetz wie der Offenbarung, die beide zum Staate und damit zum politischen Handeln Stellung beziehen. Es geht, wenn auch nicht ausschließlich, so doch hauptsächlich um die legale Gerechtigkeit, welche das politische Handeln bestimmt, also jene Tugend, welche die Pflichten des Einzelnen gegenüber der staatlichen Gemeinschaft umschreibt.

In diesem Zusammenhang wird von «christlicher Politik» gesprochen. Sie will und soll nichts anderes als die Gesetze des sittlichen Naturgesetzes und der Offenbarung auch auf die Gestaltung des öffentlichen Lebens und damit auf das politische Handeln anwenden. Eine Partei, welche das will, darf sich christlich nennen, im positiven Sinne selbstverständlich, nicht im ausschließlichen Sinne. Es kann nämlich unbeschadet der Anerkennung des sittlichen Naturgesetzes und der Offenbarung verschiedene politische Möglichkeiten und damit auch Parteien geben, innerhalb welcher jede Partei und Politik selbständig, aber auch verantwortlich ist und für die in aller Freiheit und Selbständigkeit getroffene politische Entscheidung sich nicht auf Kirche und Christentum berufen kann. Damit nämlich, daß eine politische Handlung

An seine Stelle ist die Kirche getreten. Die Ölweige, die von der heiligen, saftreichen Wurzel (Röm 11, 16 f.) der Patriarchen leben, sind die an Christus Glaubenden, mögen sie nun aus dem Judentum oder aus dem Heidentum kommen, währenddem die nicht christusgläubigen Juden die ausgebrochenen Zweige des Ölbaums sind (Röm 11, 17), unbeschadet der Hoffnung, die ihnen verbleibt, einmal wieder dem edlen Ölbaum eingepropft zu werden (Röm 11, 23 f.). Judentum und Christentum verhalten sich zueinander wie der Weg zum Ziel. Wenn wir bei einem aus den natürlichen Verwandtschaftsbeziehungen genommenen Bild bleiben wollten, müßten wir die Synagoge eher als die Mutter denn als die Schwester der Kirche bezeichnen; eine Mutter, die ihre lebenspendende Aufgabe erfüllt und an die Tochter weitergegeben hat. Der einzelne Jude ist unser Bruder, und wir können es nur als bittere Tragik empfinden, daß der Christ in ihm nicht immer den Bruder gesehen hat; die Synagoge aber ist nicht unsere Schwester, so groß auch die Verehrung ist, mit der wir sie verehren. *Herbert Haag*

christlich möglich ist, ist sie noch nicht christlich geboten, es wird bloß vom Standpunkt des sittlichen Naturgesetzes und der Offenbarung kein Einwand dagegen erhoben.

Daraus erhellt Bindung und Freiheit des Christen in der Politik. Als christliche Politik bezeichnet man nur die Respektierung der Bindung an das sittliche Naturgesetz und an die Offenbarung. Was innerhalb dieser Bindung frei geschieht im politischen Handeln, dafür kann Christentum und Kirche nicht angerufen werden, das ist von der politischen Freiheit christlicher Parteien und christlicher Politik selber zu verantworten.

Eine Partei, welche diese doppelte Bindung des Christen in der Politik an sittliches Naturgesetz und Offenbarung nicht anerkennt, ist keine christliche Partei und betreibt keine christliche Politik; sie kann keine Christen auf ihr Parteiprogramm verpflichten, es ist notwendigerweise unchristlich und widerchristlich in wichtigen Belangen. Das gibt begrifflicher Weise eine Partei nicht gern zu und sucht diese Tatsachen zu verschweigen und zu verwischen. Das geschieht, um die Abwanderung christlicher Wähler aus ihren Reihen zu verhindern und neue Wähler unter den Christen zu gewinnen. Ein beliebtes Mittel dazu hieß einst, liberal formuliert, Trennung von Religion und Politik, marxistisch hingegen: Religion ist Privatsache. Heute bemüht sich vor allem der Liberalismus, zu beweisen, daß es eine christliche Politik überhaupt nicht gebe und nicht geben könne. In seltsamem Gegensatz dazu wird dann

aber der nach Parteiprogramm wie geschichtlichen «Leistungen» hoffnungslose Versuch einer Mohrenwäsche angestellt mit der Behauptung, auch der Liberalismus stehe ein für das Christentum im öffentlichen Leben.

Man ist beinahe versucht, an den berühmten Gegensatz zu denken und zu erinnern, der Zweck heilige die Mittel, besonders wenn der Liberalismus versucht, Jesuiten als Eideshelfer für seine Auffassung von der Unmöglichkeit christlicher Politik heranzuziehen. Es ist eher verdächtig, daß der Liberalismus Jesuiten zur Stütze liberaler Auffassungen bemüht, so unverdächtig es wäre, wenn es stimmen würde! Weder sind nämlich die Liberalen jesuitischer Auffassungen noch die Jesuiten liberaler Auffassungen verdächtig, ganz im Gegenteil!

Der «Schweizerische Freisinnige Presse-dienst» (SFP) zitiert nun in einem Artikel «Ein künstlicher Graben» (vgl. «NZZ», Nr. 2527, Sonntag, 23. August 1959) einen Aufsatz eines in Zürich wirkenden Jesuiten. Darin heißt es, daß christliche Politik «grundsätzlich nicht konfessionelle Politik ist, sondern Staatspolitik, die auf einer vorkirchlichen Basis beruht, nämlich auf der sittlichen Schöpfungsordnung Gottes, die allen Menschen gemeinsam ist». Der SFP behauptet nun, die Bezugnahme auf eine außerstaatliche, überstaatliche Wertordnung sei nun keineswegs die Privatentdeckung oder das Sondergut christlich-demokratischer Parteien, vielmehr sei unsere ganze Staatsordnung mit Einschluß der Gesetzgebung von der Respektierung einer solchen Ordnung inspiriert! Man denkt, um nur einige beliebige Stichproben dieser Respektierung und Inspiration zu nennen, an die staatlich sanktionierte Ehescheidung und an die straflose Abtreibung, die beide gegen das sittliche Naturgesetz verstoßen, von der Offenbarung ganz zu schweigen.

Es ist eine Binsenwahrheit, daß die Politik auf einer vorkirchlichen Basis beruht, nämlich auf dem sittlichen Naturgesetz. Es wäre schon viel gewonnen, wenn sich der Liberalismus formell für dessen Respektierung aussprechen würde. Das ist aber noch nicht die ganze christliche Politik, ja, das ist noch nicht einmal spezifisch christliche Politik. Christlich heißt und wird und ist eine Politik erst, wenn sie die Forderungen der neutestamentlichen Offenbarung auch an die Gestaltung des öffentlichen Lebens stellt. Eine solche Forderung der christlichen Politik ist z. B. die freie Verkündigung des Evangeliums und die Freiheit der Kirche überhaupt. Nach ihm ist nämlich die Kirche dem Staate nicht gleichgestellt, sondern untergeordnet, und nach dieser Auffassung ist er in der Politik eh und je verfahren.

Je nachdem der Staat einheitlich oder pluralistisch ist im religiösen Bekenntnis seiner Bürger, wird auch eine christliche

Abtbischof Viktor Haelg dankt dem Klerus des Bistums Basel

Liebe hochwürdige Mitbrüder!

Nachdem die Missionsaktion zu Gunsten meines Seminars in Namupa abgeschlossen ist, schreibe ich diesen Brief mit großer Freude und tiefer Dankbarkeit. Das hocherfreuliche Resultat, das nun glücklich erreicht worden ist, nämlich 101 000 Franken, hat all meine Erwartungen übertroffen. Bei meinen fast unüberbrückbaren Bausorgen um das Seminar bedeutet das für mich einen ganz großen Trost und eine unsagbare Freude.

Während eines Jahres haben meine 130 Seminaristen von Namupa mit viel Eifer und Ausdauer gebetet, daß die Missionsaktion zu Gunsten des Seminarbaues von Gottes Segen begleitet sei. Nun zeigen sie ihre Dankbarkeit, indem sie für Sie und die Ihrer Seelsorgstätigkeit Anvertrauten beten und Opfer bringen.

Es ist mir eine teure Pflicht der Dankbarkeit, für Sie alle zu beten. Ich versichere Sie meines unablässigen Gebetes. Ich werde fünf hl. Messen lesen für die Anliegen des hochw. Klerus der Diözese Basel. Der Diözesanklerus hat sich ein herrliches Denkmal gesetzt im entfernten und heißen Ostafrika. Der Klerus der Diözese ist mit dem Seminar in Namupa für immer verbunden. Er hat den Ehrentitel: Mitbegründer dieses Seminars in hervorragendem Maße verdient.

Vor allem muß ich Gott danken, daß Er so großartig geholfen hat und die hochw. Mitbrüder in Christo angeregt hat, meinem Hilferuf so großzügig Folge zu leisten.

Ein ganz spezielles «Vergelt's Gott!» spreche ich Seiner Exzellenz, dem hochwürdigsten Herrn Bischof Dr. Franziskus von Streng aus für seine gültige Empfehlung. Ohne ihn wäre dieses hocherfreuliche Resultat nicht möglich geworden.

Dann danke ich jedem hochwürdigsten Mitbrüder für seine selbstlose und großherzige Gabe mit einem tausendfachen, tiefempfundenen *Deus retribuat*. Wer mehr gegeben

hat, dem wird vom Herrgott auch mehr gegeben werden.

Es gereicht dem hochw. Diözesanklerus von Basel zum besonderen Verdienst, erstmals eine großzügige Missionsaktion durchgeführt zu haben. Vielleicht sind dadurch auch andere Aktionen angeregt worden. So sind die Hirten der Herde Christi durch Beispiel und Tat vorangegangen. Die Mitarbeit am Missionswerk ist ohne Zweifel ein sicherer Gradmesser für den Eifer des Klerus in der Heimat. Die Opfer der Heimat für Gottes eigenste Sache in der Mission wird sich auf Ihre Seelsorgsarbeit segensvoll zurückergießen. Ein besonderer Segen ruht auf den Spenden, die gebracht werden für die Heranbildung einheimischer Priester.

In einem gewissen Sinn hat die Bauperiode, die 2—3 Jahre dauern wird, bereits begonnen. Schon mehrere Monate lang wird das Gelände, wo das Seminar zu stehen kommt, abgetragen und ausgehnet. Die Höhenunterschiede waren zu groß. Ich hoffe, daß Ende 1960 ein Trakt des Seminarbaues fertig gebaut sein wird und bezogen werden kann. Ich möchte den hochw. Diözesanklerus um ein Memento bitten, daß Gottes Schutz und Segen die 2—3 Jahre dauernde Bauperiode begleiten möge. Es bedeutet für Namupa ein bevorzugtes Jubiläumsgeschenk, daß das Seminar gerade im 50. Jahr seit Bestehen der Mission begonnen werden kann. Am Feste der Apostelfürsten Petrus und Paulus, am Tage des goldenen Jubiläums der Station, durfte ich der neuen Pfarrkirche die hl. Weihe geben.

Gott segne Ihr priesterliches Wirken! Ewiger Gotteslohn möge Ihnen zuteil werden! Mit nochmaligem innigem Dank erteile ich Ihnen allen, hochwürdige Mitbrüder, meinen ganz speziellen bischöflichen Segen und verbleibe in stetiger dankbarer Verbundenheit,

Ihr treueregebener in Christo,

† Viktor Haelg, OSB,

Abt und Bischof von Ndanda

Politik etwas anders aussehen und vorgehen, bei aller Anerkennung der Glaubensfreiheit, der sie tragenden Gewissensfreiheit, der aus ihr erwachsenden Kulturfreiheit, der religiösen Toleranz usw. Der Staat, dessen Bürger Christen sind, kann nicht laizistisch sein in dem Sinne, daß er sich um religiöse Belange in keiner Weise kümmert. Leo XIII. hat in der Enzyklika «Immortale Dei» geschrieben:

«Natur und Vernunft fordern, daß die Einzelnen heilig und fromm Gott ehren, weil wir in seiner Gewalt sind, von ihm ausgehen und zu ihm zurückkehren müssen. Sie verpflichten in gleicher Weise die staatliche Gemeinschaft. Denn die Menschen, die in der staatlichen Gemeinschaft leben, sind nicht weniger als die Einzelnen in der Gewalt Gottes, und die Gesellschaft schuldet Gott nicht weniger Dank als die Einzelnen, denn Gott ist ihr Urheber, seine Vorsehung wacht über ihr, und durch seine Güte hat sie zahllose und überreiche Wohltaten empfangen.»

Die Kirche hat die Trennung von Kirche und Staat verworfen. Das stellt einer christlichen Politik ganz bestimmte Auf-

gaben, deren sie sich nicht entziehen kann, weder in einem Staate, in welchem die Katholiken in Minderheit sind, noch vor allem in einem Staate, wo sie in Mehrheit sind. Beide Hinweise, sowohl auf das sittliche Naturgesetz wie auf die Offenbarung, sind naturgemäß unvollständig, aber wichtig und bedeutsam genug, um die Notwendigkeit und das Wesen einer christlichen Politik darzulegen. A. Sch.

Nichts von dem, was unsere Mutter Kirche betrifft, darf den einzelnen Christen gleichgültig sein. Wie ihr Glaube der Glaube der ganzen Kirche ist und ihr übernatürliches Leben der ganzen Kirche gehört, so sind auch die Freuden und Leiden der Kirche ihre Freuden und Leiden. Die Gesamtschau und die Gesamtabsichten der Kirche sollen auch Schau und Absichten des Christen im Alltagsleben sein.

Pius XII. in «Fidei donum»

Im Dienste der Seelsorge

Ein Missionsjahr der katholischen Schweizer Jugend

In der Tagespresse sind bereits wiederholt Mitteilungen über ein für 1960/61 geplantes Missionsjahr der katholischen Schweizer Jugend erschienen. Die hochwürdigen Herren Pfarrer werden zusammen mit den Vereinspräsidenten und Vereinsleitungen demnächst durch ein Zirkular genauere Einzelheiten über diese Aktion erfahren, die schon seit einem Jahr gründlich vorbereitet wird.

Die zündende Idee ging vom Bundesobmann des SKJV, Meinrad Hengartner, und vom Direktor der Kongregationszentrale, Walter Hunziker, aus. Nachdem verschiedene Landesorganisationen erfolgreiche Missionsaktionen durchgeführt hatten, wollten diese Jugendverbände ebenfalls dem Aufruf der Enzyklika «Fidei donum» Folge leisten, zumal aus dem Kreise der Mitglieder immer wieder ungeduldige Anfragen in dieser Richtung kamen. Um die Kräfte möglichst zusammenzufassen, entschloß man sich für ein gemeinsames Vorgehen.

In einer Konferenz mit den Vertretern der in der Schweiz niedergelassenen Missionsinstitute und der Päpstlichen Missionswerke wurden am 25. November 1958 in Luzern die Grundlinien der Aktion festgelegt. Sie erfuhren nicht nur die Billigung der zuständigen Verbandsorgane, sondern auch sozusagen aller anderen katholischen Jugendverbände der deutschen Schweiz, die sich zu einem Arbeitskreis zusammenschlossen. Die Gründung einer entsprechenden Arbeitsgemeinschaft der Kollegien, Internate usw. steht bevor.

Die Päpste haben in ihren Missionsenzykliken immer wieder darauf hingewiesen, daß jene, welche die Missionen beschenken, selber reichen Segen erfahren. Wir erleben das schon heute augenscheinlich; denn durch diesen Einsatz für die Missionen haben sich die katholischen Jugendverbände und die Jugendvereine in den Pfarreien erstmals zu einer großen gemeinsamen Aktion zusammengefunden.

Träger des Missionsjahres sind die Jugendverbände, die Missionsinstitute, die Päpstlichen Missionswerke und der hochwürdigste Episkopat. An der Spitze des Aktionsausschusses steht Mgr. W. Wider, Landesdirektor der Päpstlichen Missionswerke. Die Schweizerische Bischofskonferenz hat den Oberhirten des Bistums St. Gallen, Mgr. Josephus Hasler, als bischöflichen Protektor abgeordnet. Ausführendes Organ ist eine Arbeitsstelle mit den Abteilungen: Organisation und Propaganda, Bildungsarbeit, Information, die von Bundesobmann M. Hengartner geleitet wird.

Das Missionsjahr beginnt am 2. Oktober 1960 mit einem Appell von annähernd 2000 Vertretern der Pfarreikomitees in Zürich.

Das ganze Winterprogramm aller Jugendverbände ist dann einheitlich auf die Missionsidee ausgerichtet. Zu diesem Zweck geben die Verbände eine gemeinsame Arbeitsmappe (mit Spezialfaszickeln für die jeweiligen Sonderbedürfnisse) heraus. Dieses gemeinsame Bildungsprogramm dürfte für manche Geistliche, die Präsidenten mehrerer Vereine sind, eine willkommene Entlastung bringen.

Seinen Höhepunkt findet das Missionsjahr in der Fastenzeit 1961, wo die Jugendvereine an die Öffentlichkeit treten und allgemeine Missionsveranstaltungen (Missionswochen usw.) organisieren. In diesem Augenblick wird das Missionsjahr der katholischen Schweizer Jugend zu einer eigentlichen Missionsaktion der Schweizer Katholiken.

Selbstverständlich steht für das Missionsjahr und die Missionswochen ein reichhaltiges Material zur Verfügung, sei es für Referate, Predigten, Katechesen, Gottesdienstgestaltung, Feiern usw. Von besten Fachkräften wird eine wertvolle Sonder-

illustrierte (einmalige Ausgabe) zusammengestellt. Ebenso sind Radio- und Televisionsendungen geplant.

Welche Ziele verfolgt das Missionsjahr? Es geht vor allem darum, die Jugend zu überzeugen, daß jeder Getaufte auch Missionar ist, und um einen neuen Durchbruch der Missionsidee in der Schweiz in der Art, wie er sich nach der «Messis» ereignete. Sodann sollen für die säkularen Aufgaben der Weltmission außerordentliche Mittel zur Verfügung gestellt werden. Sowohl die schweizerischen Missionsinstitute wie die einheimische Kirche partizipieren daran. Gleichzeitig sollen auch die Päpstlichen Missionswerke in der Schweiz besser bekannt werden.

An zuständiger Stelle in Rom hat man mit Genugtuung festgestellt, daß die Initiative zu dieser großangelegten Aktion von Laienkräften ausging. Die Ausführungen Pius' XII. in «Fidei donum» über die Aufgabe des Laien in der Weltmission scheinen sich aufs schönste zu verwirklichen. Und die Reaktion des Auslandes läßt erhoffen, daß von der kleinen Schweiz abermals zündende Funken ausgehen werden, wie damals bei der «Messis». -m

Abt-Primas Bernardus Kälin feiert das goldene Profestjubiläum

Am 5. Oktober jährte sich zum 50. Mal der Tag, an dem der bisherige Primas der Benediktiner in der Abteikirche in Gries bei Bozen die hl. Mönchsprofest ablegte. Zur Feier der goldenen Jubelprofest waren am vorletzten Montag zwei Bischöfe, der greise Erzbischof von Trient, zu dessen Diözese Gries gehört, und der Weihbischof der Südtiroler in Bozen, mehrere Äbte und zahlreiche Würdenträger des Welt- und Ordensklerus Südtirols im Kloster Gries mit der dortigen Benediktinerfamilie versammelt. Während des Pontifikalamtes, zelebriert vom derzeitigen Abt von Muri-Gries, Mgr. Stefan Kauf, erneuerte der hohe Jubilar seine Ganzhingabe an Gott in der hl. Profest.

Ein vielseitiges, verdienstreiches Mönchsleben erhielt in dieser würdevollen Feier der Jubelprofest eine goldene Krönung. Vor kurzem konnte der Jubilar beim Kongress der Benediktineräbte in Rom seine zwölfjährige Tätigkeit als Abt-Primas abschließen, die von seiten des Heiligen Vaters, Papst Johannes XIII. vor wenigen Wochen in einer längeren Privataudienz volle Anerkennung fand und in einem huldvollen Telegramm zur Jubelprofest erneut hervorgehoben wurde.

In den zwölf Jahren seiner Amtstätigkeit hat Abt-Primas Bernardus schwierige Probleme und weltweite Aufgaben sowohl als Abt von S. Anselmo auf dem Aventin in Rom als auch als Primas aller Benediktiner mit kluger Umsicht und Tatkraft gelöst. Getreu seinem Wahlspruch «primum regnum Dei» wandte er seine erste Sorge auf den Umbau und Ausbau der Klosterkirche in S. Anselmo. Er scheute keine Mühen und Opfer, um nach den wohlausgedachten Plänen von Architekt Fritz Metzger das Innere der Kirche zu einem architektonisch, ästhetisch und liturgisch idealen Raum umzugestalten. Seit Jahren steigen nun besonders an Festtagen Hunderte von Römern und Pilgern auf den Aventin, um bei den Benediktinern die erhabenden liturgischen Feiern mitzuerleben. Mit diesem Umbau der Kirche hat sich Abt-Primas

Bernardus ein bleibendes und ehrendes Andenken in Rom geschaffen.

Dem Wunsche des Äbtekongresses von 1947 gemäß sollten die rechtlichen Bestimmungen, die unter Papst Leo XIII. für die benediktinische Konföderation festgelegt wurden, neu gefaßt werden. Es gelang Abt-Primas Bernardus in jahrelangen Bemühungen, ein neues Gesetzeswerk zu schaffen, das der Eigenart der Benediktiner gut angepaßt ist. Diese «Lex Propria» wurde von Papst Pius XII. genehmigt und am Feste des hl. Benediktus 1952 feierlich promulgiert. Dieses Sondergesetz enthält in 144 Artikeln gleichsam die Verfassung für die benediktinische Konföderation und trifft im letzten Teil Bestimmungen für das Studienkolleg S. Anselmo. Diese «Lex Propria» wird stets mit dem Namen des Abt-Primas Bernardus verknüpft bleiben; denn sie bildet einen Markstein in der Geschichte des Benediktinerordens.

Während all den zwölf Jahren war der bisherige Primas in seiner weltweiten Sorge um die Benediktiner unermüdlich bestrebt, möglichst viele der über 200 Männer- und der über 500 Frauenklöster mit ihren mannigfaltigen Verhältnissen und Aufgaben persönlich kennenzulernen. Das erforderte die vielen und langen Visitationsreisen, die ihn nicht nur überallhin in Westeuropa führten, sondern auch in den Nahen Osten und mehrmals nach Süd-, Mittel- und Nordamerika. Mit väterlicher Sorge nahm er sich der ihm anvertrauten Anliegen ganzer Klöster oder einzelner Mönche an.

Obwohl mit 73 Jahren geistig und körperlich noch rüstig, lehnte Abt-Primas Bernardus beim letzten Äbtekongress in Rom eine Wiederwahl ab. Längstens für 6 Jahre wollte er sich auf Ersuchen der Äbte weiterhin zur Verfügung stellen, was aber die Religiosenkongregation nicht gestattete, da die «Lex Propria» die Wahl des Primas auf 12 Jahre festlegt. Zur großen Freude der Schweizer Benediktiner wurde als Nachfolger wiederum ein Schweizer Abt zum höch-

sten Amt des Benediktinerordens erwähnt in der Person von Abt Benno Gut von Einsiedeln. Möge es dem bisherigen Abt-Primas Bernardus vergönnt sein, sein selbstgewähltes Otium noch manches Jahr cum dignitate bene merentis zu genießen!

Eine würdige Nachfeier der goldenen Jubelprofess werden die Mitbrüder in Sarnen ihrem einstigen, langjährigen Rektor am 19. November im Kollegium veranstalten, wo Abt-Primas Bernardus während 30 Jahren als Lehrer der Philosophie, als Präfekt und Rektor eine überaus segensreiche Tätigkeit entfaltet hatte. P. Pn.

Kurse und Tagungen

Priesterexerzitien

vom 9. bis 12. November 1959 in der «Marienburg, St. Pelagiberg (TG). Exerzitienmeister: Regens Karl Boxler. — Anmeldungen an die Direktion der «Marienburg», St. Pelagiberg. Telefon (071) 981 66.

Mitteilung

Theologenfonds des Kath. Volksvereins und Aarg. Kath. Studentenpatronat

Theologen (wohnhaft im Kanton Aargau), die sich um ein Stipendium aus dem Schweiz. Kath. Volksverein und dem Studentenpatronat bewerben wollen, senden ihre Anmeldung mit pfarramtlicher Empfehlung bis 15. November 1959 an den Unterzeichneten. — Gymnasiasten, die sich mit pfarramtlicher Empfehlung bereits um einen Beitrag aus der aarg. kath. Studentenhilfe beworben haben, brauchen sich nicht mehr besonders für das Studentenpatronat zu melden.

Franz Suter, Pfarrer, Lunkhofen

Neue Bücher

Blanchard, Pierre: Heiligkeit — heute? Freiburg i. Br., Herder 1956, 280 Seiten.

Dieses Werk, das im Original als Jahresband 1954 der für ihre religionspsychologischen Studien berühmte *Études Carmélitaines* erschien, läßt sich zufolge seiner Reichhaltigkeit nicht leicht resümieren. Das Thema ist weit und vielgestaltig, geht es doch darum, dem Fragen und Streben nach Heiligkeit in unserem 20. Jahrhundert nachzuspüren. Einleitend deckt der Verfasser anhand mannigfacher Zeichen und Andeutungen in der Welt der Romane, der Bühne und des Films im zeitgenössischen Frankreich ein neuerwaches Heimweh nach Heiligkeit auf. In einem ersten Hauptteil analysiert er eine Reihe einseitiger Vorstellungen vom Wesen der Heiligkeit. Was er über die aristokratische und ästhetische Auffassung von der Welt des Heiligen sagt, über das Spannungsfeld Person/Institution, über die mögliche Rolle der Orden, über falschen Angelismus und die moderne Versuchung der Erotisierung der Heiligkeit, ist erhellend und spannend zugleich. Ausgewogene Kapitel widmet er den polaren Komponenten Gnade-Wille, Erkennen-Liebe, Gott-Mitmenschen, Aktion-Kontemplation. Eine längere Auseinandersetzung gilt J. P. Sartre, der die Möglichkeit echter Selbstlosigkeit und Nächstenliebe bekanntlich radikal in Frage gestellt hat.

Ein zweiter Teil zeigt aus den Werken moderner französischer Autoren für unsere Zeit typische menschliche Haltungen der Heiligkeit gegenüber auf: der Gott grundsätzlich ausklammernde Heroismus des Existenzialisten *Georges Bataille*; das Sich-Gott-Verweigern des bedeutenden *André Gide*; die außerordentliche Christuserfahrung der Si-

mone Weil, die aber Heiligkeit will ohne oder gegen die irdische Kirche; der sympathische Humanismus eines *Antoine de Saint-Exupéry*, der wesentliche christliche Werte bejaht, ohne sich zu Christus zu bekennen; schließlich das große Ja zur Heiligkeit, das *Charles Du Bos* spricht und verwirklicht. P. B. schließt aus der Analyse der Fragen und Infragestellungen, der Bejahungen und Verweigerungen, der Selbsthingabe und des Selbstzuges, wie sie in den literarischen Werken so vieler Franzosen unseres Jahrhunderts ihren großartigen Ausdruck gefunden haben, auf eine neue, vor 50 Jahren noch nicht für möglich gehaltene Offenheit und Bereitschaft, von der Welt Gottes und der Heiligkeit sich ansprechen zu lassen. Der Seelsorger und jeder sonst am geistigen Leben Interessierte ist B. dankbar, daß er ihm anhand ausführlicher Zitate und genauer Durchleuchtungen nebst den bekannteren Gide und Sartre die aufschlußreichen, packenden Persönlichkeiten einer Simone Weil und eines Ch. Du Bos nahebringt, die in unserem Sprachraum noch zu wenig Beachtung gefunden haben.

Die Übersetzung, die H. Salinger besorgte, ist nicht über jeden Tadel erhoben. Ein unverzeihlicher Schnitzer: S. 62 wird der berühmte Gedanke Pascals «Qui veut faire l'ange, fait la bête» mit «...benimmt sich dumm» übersetzt! S. 74, Anm. 9, ist aus dem Theotimus des hl. Franz von Sales ein neuer *Ismus* geworden: Theotismus! S. 163 heißt die Theologie, die vorwiegend mit Negationen operiert «apophantisch» statt «apophatisch» (gleicher Fehler anschließend: kataphantisch). Werner Baier, Katechet

Meier, Emil: Reifen des christlichen Menschen. Einsiedeln. Verlag Benziger, 1956. 229 Seiten.

Emil Meier hat uns hier ein sehr tiefgründiges Werk geschenkt. Wohl behandeln andere geistliche Bücher einen ähnlichen Stoff, aber da gilt auch: alius aliter. Das Buch ist in vier Abschnitte aufgeteilt und handelt vom Werden der Persönlichkeit, vom Wachsen im Christlichen, von der Weitung vor der Kirche und endlich von der Verantwortung und Freude in der Welt. Der Verfasser sagt zu seinem Werk im Vorwort: Dieses Buch will ein in sich geschlossenes Ganzes und doch in etwa die Weiterführung des vorangegangenen: «Kraft der Besinnung» sein. Beide ergänzen sich. Der Christ sollte gottfroh, kirchenfreudig, weltoffen und lebensbejahend im Dasein stehen. Wir finden in diesem Buch Kapitel, die das Christenleben in seinem tiefsten Kern treffen, wie «Lebensverbundenheit mit Christus», «aus der Seele leben», «das Größte aber ist die Liebe» und andere. Die kleinen Kapitel von 3 bis 5 Seiten eignen sich ausgezeichnet für geistliche Lesung der Beratung, und zwar für Priester und Laien, die beide sehr viel daraus schöpfen können. Was Meier uns bietet, ist «Altes in neuem Gewande». P. Raphael Hasler, OSB

Goldbrunner Josef: Katechismusunterricht mit dem Werkheft. Drittel Teil: Vom Leben nach den Geboten und von den letzten Dingen. München, Kösel-Verlag, 1956. 126 S.

Auf Grund der in seinem beachtenswerten Werk «Personale Seelsorge» (Freiburg, 2, 1955), dargelegten Prinzipien schuf Josef Goldbrunner, der Schriftleiter der «Katechetischen Blätter», eine für die Arbeit mit dem Werkheft berechnete Handreichung zum Unterricht mit dem neuen deutschen Katechismus. Es liegt davon nun schon das dritte, letzte Bändchen vor. Für den Katecheten, der nicht die Muße findet, ein so umfangreiches Handbuch wie das von A. Bartz oder das von *Schreibmayr-Tilmann* durchzuarbeiten, bietet diese viel knapper gehaltene

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Stellen-Ausschreibung

Infolge Resignation des bisherigen Inhabers wird die Pfarrei *Flühli* (LU) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Anmeldungen sind bis zum 30. Oktober 1959 an die bischöfliche Kanzlei zu richten.

Solothurn, den 12. Oktober 1959

Bischöfliche Kanzlei

Schrift eine Fülle von Anregungen zu Katechesen nach dem strengen Fünf-Stufen-Schema und in freier Gestaltung sowie je eine instruktive, leicht zu entwerfende Tafelzeichnung zu jedem Hauptstück.

August Berz

Courtois, Gaston: Stunden mit Jesus. Betrachtungen für Ordensfrauen. Aus dem Französischen übertragen von Dr. Karl Rudolf. Wien, Herder, 1959. 192 Seiten. Ln. Fr. 10.80.

In feiner Sprache hat Prälat Dr. Karl Rudolf das Buch ins Deutsche übersetzt. Es ist vorab für Schwestern geschrieben, welche Kinder zu erziehen haben. Tiefdurchdachte Lesungen behandeln die Größe der Berufung zum Ordensstand, die Schönheit dieser Sendung, die Gottesliebe, die Demut im religiösen und apostolischen Leben der Schwestern, den Geist der Kindschaft, die Ordensfrau als Erzieherin zur Liebe und zum Geist des Opfers, ihre Freude im Dienst des Herrn, ihre Verantwortlichkeit dem Priestertum gegenüber, das Dogma der Himmelfahrt Mariens und die Marienverehrung der Klosterfrauen. — Jede Lesung ist gegliedert in Meditation, Colloquium, eingehende Wissensforschung, umfangreiche Vorsätze und Abschlußgebet. — Aus reicher Erfahrung heraus mit Wärme geschrieben, enthält das Buch eine Fülle von praktischen Hinweisen, Reflexionen und Ratschlägen; es ist geeignet, das geistige und religiöse Leben klösterlicher Gemeinschaften zu vertiefen und zu fördern. Bx

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG

Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:

Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und
Administratives wende man sich an den
Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie. AG.
Buckdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7–9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:
jährlich Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.70

Ausland:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Einzelnummer 40 Rp.

Inserationspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 18 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Antike Holzfiguren

1 Hl. Antonius mit Kind

Höhe 70 cm.

1 Hl. Antonius mit Kind

Höhe 120 cm, Barock, Holz bemalt.
Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel, Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

Schöne, warme

Pelerinen

reinw., schwarz

130 cm lang Fr. 62.—

135 cm lang Fr. 64.—

140 cm lang Fr. 66.—

Eine einmalige günstige Gelegenheit!

Roos

Luzern

Frankenstraße 2

Tel. (041) 2 03 88



Blähungen Magenbeschwerden

Völlegefühl, Brechreiz und Unwohlsein — ein Teelöffel Melisana, verdünnt mit zwei Teelöffeln Wasser, bringt rasche Hilfe. Angenehmer Geschmack. Besorgen Sie noch heute dieses vielseitige Hausmittel, der echte Klosterfrau-Melissengeist, ist in Apotheken und Drogerien erhältlich. Flaschen zu Fr. 1.95, 3.45, 5.90, 11.90.

Melisana hilft



Paul Fischer-Odermatt

MALER und RESTAURATOR

Affoltern am Albis, Telephon (051) 99 67 07

Der Spezialist für Altargemälde (Jesuitenkirche Solothurn u. a.) empfiehlt sich für Kirchen-Restaurationen, Poliment-Vergoldungen, Marmorimitationen.

Auch einzelne Figuren und Bilder werden mit größter Sorgfalt restauriert.

Von Oktober bis März ermäßigste Winterpreise.

Berücksichtigen Sie bitte bei Ihren Einkäufen unsere Inserenten

Mäntel

in großer Auswahl.

Gabardine, Wolle, schwarz und dunkelgrau

Loden, Extra-Qualität

Regen-Mäntel

Nylon-Mäntel

Auswahlendungen besorgen wir umgehend.

SPEZIAL-GESCHÄFT für PRIESTERKLEIDER

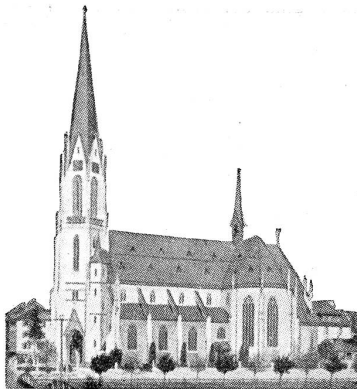
ROOS-LUZERN

Luzern, Frankenstraße 2, Telefon (041) 2 03 88

Günstige Gelegenheit!

Zu verkaufen 1 Kleinwagen «Goggomobil», Type T 400, nur 29 000 km gefahren, Farbe horizontblau, sehr schönes Fahrzeug, mit der praktischen elektromagnetischen Schaltung, sehr günstiger Preis. Auskunfts erteilt

O. Groß, Plons b. Mels (SG), Telefon (085) 8 02 45.



Katholische Kirche St. Otmar, St. Gallen

Infrarot-Elektro-Strahlungs-Heizung

die Heizung der Zukunft, ist auch führend für

Kirchen-Heizungen

- Einfache Montage der Strahlungsheizrohre unter den Sitzbänken, daher freie Bodenfläche
- Milde Wärmestrahlung, niedriger Anschlußwert
- Kurze Aufheizzeiten, wirtschaftlicher Betrieb
- Schweizer Fabrikat mit langjährigen besten Referenzen (auch in der neuen Luther-Kirche, Zürich, installiert)

Unterbreiten Sie uns Ihr Heizproblem

Wir beraten Sie kostenlos und unverbindlich

Star Unity AG, Zürich 7/53

Telefon (051) 95 64 67

Fabrik in Au ZH

OLMA, Halle 2, Stand 235

Meßweine, Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten

GÄCHTER & CO.

Weinhandlung **Altstätten**

Geschäftsbestand seit 1872 Besidigte Meßweinlieferanten Telefon (077) 1 56 62

Emil Eschmann AG, Glockengießerei

Rickenbach-Wil SG, Schweiz, Bahnstation Wil
Telefon (073) 6 04 82

Neuanlagen von Kirchengeläuten
Umguß gesprungener Glocken
Erweiterung bestehender Geläute
komplette Neuanlagen, Glockenstühle
und modernste Läutmaschinen
Fachmännische Reparaturen



Turmuhren und elektrische Glockenläutmaschinen

Neuanlagen
Umbauten
Revisionen
Vergolden von Zifferblättern

Tel. (045) 4 17 32

JAKOB MURI, SURSEE

Erstklassige Referenzen
Günstige Preise
Eine Anfrage lohnt sich

WEINHANDLUNG
SCHULER & CIE.
 SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
 Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

Neuerscheinung

ELIZABETH VANDON

SPÄT KAM DER TAG

Eine Frau kämpft um ihr Glück
 Aus dem Englischen übersetzt von Rudolf Vey
 180 Seiten. Ppbd. Fr. 9.80

Das Bekenntnis einer künstlerisch begabten Engländerin, die im Unglauben aufwuchs und höchstens eine schwache Lackschicht von dem rein äußerlichen Christentum erhielt, wie es in vielen Kreisen um die Wende des 19. Jahrhunderts üblich war. In ihrer ersten seelischen Krise sucht sie Zuflucht bei der Psychoanalyse, gerät aber an einen charakterlosen Arzt, der sie mit dem Morphium vertraut macht und ihr den letzten moralischen Halt nimmt. Es folgt «der Weg nach unten», begleitet von sporadischen Freuden, in der Hauptsache aber überschattet von zunehmender Not und Verzweiflung. Aber die Verfasserin erweist sich doch als eine starke Persönlichkeit, die so leicht den Kampf nicht aufgibt. Wiederum greift sie zur psychoanalytischen Behandlung, dieses Mal mit einer ernsthaften Helferlin. Sie kommt einen guten Schritt vorwärts, aber findet die entscheidende Lösung nicht, bis diese gänzlich unerwartet und in völlig anderer Art als je erhofft sich ihr anbietet. Die Schlußkapitel, in denen Elizabeth Vandon die Wendung beschreibt — sie passiert auf einer Reise nach der sturmumtosten Insel Aran im Norden Irlands —, sind von großartiger Eindringlichkeit. Das Buch gewährt einen erschütternden Einblick in das Ringen einer modernen Frau um ihr Glück.

Ⓜ Verlag Räber & Cie. • Luzern

Edle Weine
 in- und ausländischer Provenienz
Meßweine



A. F. KOCH & CIE.
 REINACH (AG)
 Tel. (064) 6 15 38

X *Balgo-Mall*
stärkt jung und alt
Balmer & Co. AG., Schüpfheim

WURLITZER
ORGEL
PIANO-ECKENSTEIN, BASEL
 Leonhardsgraben 48, Tel. 061/23 99 10



Kirchenkerzen

sind seit 1828 unsere Spezialität. Wenn Sie eine schöne Kerze wünschen, die einwandfrei brennt, wählen Sie LIENERT-Kerzen. Verlangen Sie unsere Offerte.

GEBR. LIENERT, EINSIEDELN
 KERZEN- UND WACHSWARENFABRIK

Fr. 172.—
Fr. 187.—

nur kostet Sie bei Roos ein Anzug aus strapazierfähigem, «putzigem» Kammgarn. Ausgezeichneter Schnitt und beste Paßform. Einreihiger und Doppelreihiger am Lager. Profitieren Sie von diesem günstigen Angebot. Maßangabe: Brustumfang, Taillenumfang und Körpergröße.

Priesterkleider

Roos
 TAILOR

Frankenstraße 2, Luzern,
 Tel. (041) 2 03 88



Gepflegte, vorteilhafte

Meßweine

sowie Tisch- und Flaschenweine

FUCHS & CO. ZUG
 TELEFON (042) 4 00 41
 Vereidigte Meßweinflieferanten

Antike
Madonna mit Kind
 stehend, Barock, Holz bemalt, Höhe 110 cm.
 Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel, Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.
 Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.



Ars et Aurum AG

vormalis Adolf Bick

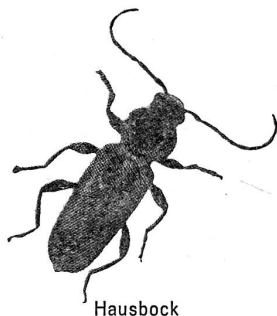
Kirchliche Kunstwerkstätte

WIL (SG) Tel. (073) 6 15 23

Spezialisiert für Restaurationen kirchlicher Metallgeräte

Anerkannt solideste Vergoldungen im Feuer

Referenz: Krone des Marienbrunnens Kloster Einsiedeln



Hausbock

Merazol

schützt Holz vor

Hausbock
 Holzwurm
 Fäulnis

Beratung in allen Holzschutzfragen unverbindlich und kostenlos

Emil Brun Holzkonservierung **Merenschwand/Aarg.** Telefon (057) 8 16 24